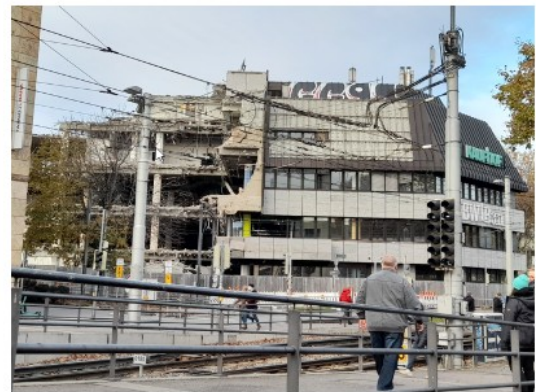


15. November: Was für eine verrückte Welt. Viele Städte kämpfen um Karstadt und/oder Kaufhof, in Esslingen wurde dem Warenhaus gekündigt, obwohl es ausgerechnet dort gerne bliebe. Da ist federführend der Immobilienkonzern BPI (Luxemburg), dem das Gesamtgrundstück gehört, das neu geordnet werden soll. Das ist sicher nicht im Sinne von Verwaltung. Auch dies zeigt wieder die Dominanz von Investoren, die keinen Bezug zu den Städten haben, in denen sie Geschäfte machen. Stuttgart ist schon hart getroffen von Kaufhausschließungen, aber eine Stadt, die nur eines hat, dort wiegt das noch viel mehr.

Immerhin, nachdem schon drei von vier Galeria-Kaufhäusern in Stuttgart zugemacht haben, scheint es für jenes am Hauptbahnhof eine Zukunft zu geben. Zum einen steht sie meinem Wissen nach derzeit nicht zur Debatte, zum anderen gibt es nun einen Investor, der von Benko jene Filialen übernehmen möchte, die noch geschlossen werden sollen. Die abgegebenen Filialen sollen dann vom neuen Investor in „Schön hier“ umbenannt werden und unter anderem auch regionale Produkte verkaufen. Es bleibt also einiges im Fluss.



Drastisch sieht es nach heftigen Baggerbissen am Wilhelmsplatz aus. Bald ist Wüste, wo mal das Kaufhaus stand. Was für ein Wahnsinn: Abriss ohne konkrete Pläne für neues. Es kann mir niemand sagen, dass es für die Etagen nicht noch eine Zwischennutzung gegeben hätte.

An diesem Abend hatte ich eine Einladung in die Pinsa-Manufaktur in der Bebelstraße. Das Lokal ist klein und gemütlich. Es hat seit 2019 eröffnet (mittlerweile mit einer Filiale in der Ludwigsburger Seestraße). Damit hat sie zu den ersten gehört. Seit ein, zwei Jahren rollt die Pinsawelle ungebrochen durch die Stadt. Die kleine Schwester der Pizza kommt vor allem dort vor, wo es am großen Ofen fehlt.

16. November: Ich war schon ein bisschen traurig, als ich vom Abriss der Wangener Christophorus-Kirche las. Ich mochte das Gebäude immer, das in dieser eher unspektakulären Ecke ein schöner Blickfang ist. Unter den modernen Kirchen hebt sie sich durch die filigrane Turmspitze ab. Im Inneren sticht die lange Holzdecke ins Auge. Aber ich hatte oberflächlich gelesen. Die Kirche selbst bleibt bestehen, nur der Gemeindesaal wird ersetzt.



Ansonsten ist vieles im Fluss, nachdem der Besuch von Gottesdiensten über die letzten dreißig Jahre immer geringer geworden ist. Schon in Mönchfeld wurde ein Gemeindezentrum abgerissen, um neuen Wohnblöcken Platz zu machen. Dort, wo ganze Kirchen außer Betrieb gehen, hoffe ich immer auf eine weltliche Nachnutzung, wofür es viele Beispiele im Land gibt. Die Türme sind halt immer auch ein Stück Ortsgeschichte und prägendes Element der jeweiligen Silhouette. Bisher konnte das aber weitgehend durch Christengemeinden anderer Nationalitäten kompensiert werden. So wurde aus der Hofener Bonifaziuskirche eine bulgarische, aus der Feuerbacher Föhrichkirche eine russische, aus der Paulus-Notkirche eine griechische und aus der Zuffenhäuser Antoniuskirche eine rumänische. Alle vier nennen sich orthodox. Ach ja, in der Thomaskirche in Steinhaldenfeld sind die Polen, die Italiener beim Pragfriedhof und in der Neckarvorstadt, die Spanier im Westen, die Kroaten in Mitte und Cannstatt,



rumänisch-orthodox

Die Neubaustrecke Stuttgart – Ulm lässt Träume wachsen. Plötzlich wird Ulm zur Pendlerstadt hochstilisiert, weil der Zug zwischen den beiden Großstädten schneller ist, als manche Öffiverbindung innerhalb der Stadt. Damit machten auch andere Städte im weiteren Umkreis schon immer Werbung. Für mich sind das verlogene Vergleiche. Während der Stuttgarter meist recht schnell an seiner Bus-, S- oder Stadtbahnhaltestelle ist, wird wohl kaum ein Ulmer direkt an seinem Hauptbahnhof wohnen, sondern muss erstmal dorthin gelangen. Zudem arbeiten davon wohl auch die wenigsten direkt am Stuttgarter Hauptbahnhof. Diesbezüglich wird immer vieles schöngerechnet, gegen Stuttgart als Wohnstadt und auch gerne für den ländlichen Raum, dabei zeigt sich seit Jahren in fast allen Hochrechnungen, dass das günstigere Wohnen sich gegen den Pendleraufwand nur für eine Weile rechnet. Etwas verschoben hat sich dies freilich für diejenigen Beschäftigten, deren Arbeitgeber Heimbüro anbieten können, sofern es die Branche hergibt. So oder so, Pendler stehen am wenigsten für Klimaneutralität und sie leben in zwei Welten.

Immer wieder wird bemängelt, dass Stuttgart als Filmstadt hinter ein paar anderen Metropolen hinterher hinkt. Das ist freilich schade, denn die Kulisse der hügeligen Straßen, wie sie in Soko Stuttgart zelebriert werden und auch in manch Tatort, ist schon faszinierend. Die Stadt hat ein großes Bildpotenzial, aber wie es aus der Branche heißt, fehlen hier schlicht die Filmstudios. Da ist halt wieder das Wollen (der Stadt) und nicht können (mangels Voraussetzungen). Will man also auf ein Wunder warten oder nimmt man Geld in die Hand um die Infrastruktur zu schaffen? Zumindest sollte man das Gespräch mit den entsprechenden Entwicklern suchen und schauen, wie man sie vor Ort mit passenden Lokalitäten locken und fördern kann. Auch hierfür wäre doch das Gelände beim UFA-Palast sinnvoll, zumal es gleich Filmvorführräume geben würde, wenn man es gut macht.

17. November: Das Null-Euro-Abo für Stadtbeschäftigte mag Neid wecken, aber es ist aus meiner Sicht richtig. Die Stadtverwaltung braucht dringend mehr Personal und muss dafür etwas liefern. Da man nicht genug eigene Wohnungen hat, die man günstig anbieten könnte, ist die Möglichkeit umsonst zum Arbeitsplatz zu kommen natürlich verlockend, zumal keiner weiß wohin die Energiepreise noch klettern.

An diesem Tag sah ich am Schillerplatz, Einmündung Dorotheenstraße, die ersten Weihnachtsmarktaufbauten. Neben dem Marktbrunnen entstand gerade eine große Bewirtungsholzhütte, vermutlich vom Ratskeller. Ich bestellte beim Osiander zudem meine letzten beiden Dengler-Romane und kaufte bei Hochland noch ein Geschenk. Die tollen Stuttgart-Blechdosen gibt es dort aber leider nicht mehr, sondern nur noch Pappe. Schade! Die Dosen zieren heute manch Freundes Regal, sind immer ein Hinkucker und frohe Botschafter der Stadt.

Am Schlossplatz stach natürlich das Hüttenensemble ins Auge, das heuer ohne Schlittschuhbahn auskommen muss. Zum zweiten Mal bin ich hier vorbeigekommen, ohne dass ein Rollschuhläufer zu sehen war. Wintertraum auf Rollen fällt gedanklich auch erstmal schwer. Zudem gibt es wohl zumindest unter den Erwachsenen mehr Schlittschuh- als Rollschuhläufer. Oder täusche ich mich da?

Dann musste ich noch zu Saturn, nach vielen Monaten mal wieder, und war erstaunt, dass der Markt sich um die erste Etage verkleinert hat. Früher hat er noch Kunden ins erste Obergeschoss gezogen. Auch liegt nun vieles nicht mehr da, wo es mal war, sodass ich mich erst orientieren musste. Besonders erstaunt war ich über den Gang der Kleinigkeiten. Das sind die Dinge, an denen sich die zentrale Schlange zur Kasse windet. Zwischen einem Haufen Elektronik fanden sich auf der einen Seite Pizzaräder und auf der anderen Großpackungen mit Kaffee. Das wirkte schon etwas schräg.

Die Neugier trieb mich in die nahe Calwer Passage. Ich war etwas enttäuscht. Zum einen haben noch gar nicht alle Läden auf, zum anderen sind die neuen Durchgänge auch noch nicht vorhanden. In der Hetze der Neueröffnung bleibt oft vieles auf der Strecke, nicht nur in diesem Fall. Irgendwie wäre es doch schön gewesen, das Neue komplett zu präsentieren. Jetzt ist es irgendwie das Alte und ziemlich unfertig. Noch schlimmer für den Neuanfang ist, dass der Aufgang von der Rotebühlpassage erst mit einem Vierteljahr Verspätung aufmachen wird. Dabei war das einst gerade andersherum vorgesehen: drei Monate vor den Ladeneröffnungen. Schön ist das Calwer Plätzle mit „Zeit für Brot“, dem neuen Bäckerhit einer Berliner Kette. Immerhin wird biozertifiziertes Brot verkauft, was vom Niveau dann ganz gut zum benachbarten Böhm passt. Der versteckt sich fast ein wenig im äußersten Winkel des Platzes. Zudem gibt es zwei Lokale ohne Kartenaushang, was mich etwas irritierte. Ein Laden verkauft Trüffelprodukte und Handtaschen, was auch erstmal seltsam anmutet. Klar, mit einem goldenen Handtäschchen lässt sich die Trüffelsalami stil-

echt nach Hause überführen. Beides hat dann halt seinen speziellen Preis.



Dennoch bleibt die gute alte Calwer Passage ein Schmuckstück und es wäre wünschenswert, wenn sie es auch wieder zu alter Kundenfrequenz schafft. Das Fluxusprojekt war irgendwie toll hier, hatte was von den Berliner Höfen mit ihren Kreativläden. Ich bin gespannt, ob sich die jetzigen Läden halten werden in dieser sonst überwiegend gastronomisch geprägten Ecke der Stadt. Besäufnis oder Besorgnis, ääh Besorgung? Luxus oder Fluxus? Fein oder nicht fein, das ist hier die Frage ...

18. November: In Zuffenhausen fallen mir immer die Kurz-Tempo-30-Zonen auf. Klar, die gibt es auch anderswo in der Stadt. Meist sind das zwischen 30 und 50 Metern vor Kindertagesstätten oder Schulen. Einzig, es bremst dort so gut wie kein Autofahrer. Viele empfinden die kurze Distanz als nicht bremslohnend.

19. November: In einer Sonderbeilage (für die Nordbezirke) der Zeitung, waren erfrischende Bilder für neue Wohnhäuser, die an Rosenstein- und Rümelinstraße entstehen sollen. Sie sind sehr schön an den Bestand angepasst, was in dieser Stadt nicht allzu oft passiert. Ich hoffe, das sieht in der Realität dann auch so gut aus. Es wäre neben dem Viergiebel ein weiteres ästhetisches Ausrufezeichen gegenüber der ausartenden weißen Rechteckarchitektur. Wie erst kürzlich beschrieben, der Stadtteil Nord wächst und wächst durch seine Brachgebiete. Mit dem Rosensteinviertel, wann immer es kommt, wird der Stadtbezirk an Einwohnern zum Süden und Osten aufschließen.



Auch der erste Entwurf zur Königstraße 1c sieht erstmal ganz gut aus, zumindest über dem zeitgenössischen Durchschnitt. Allerdings hat da mehr die Parkseite ihren Charme, zur Königstraße bleibt es ein kalte Front, nur dass man die Betonoptik durch Glas ersetzt.



22. November: Ich musste kurz in die Stadt für zwei Besorgungen. Dabei kam ich durch die Königsbaupassagen, die doch den einen oder anderen Leerstand aufzeigen. Der Weihnachtsmarkt stand schon fast komplett, bis auf den Schmuck. Wahnsinn, vor fünf Tagen war noch fast nichts da. Die Adventszeit ist auch die Zeit der Straßenmusiker und der Weihnachtsmarkt der Rahmen. Viele hoffen auf milde Gaben, während die Angst vor Inflation und Energiekrise heuer vermutlich manchen Groschen in den Portemonnaies verbleiben lässt.

Auf dem Grünen Heiner kommt das neue Windrad wohl etwas näher, von dem schon seit Jahren die Rede ist. Aber was heißt schon näher? Da ist von frühestens 2027 die Rede, also noch ein halbes Jahrzehnt, und noch länger spricht man schon darüber. Tja, das sind Stuttgarter Zeitspannen. Immerhin soll das neue Windspiel rund 3.000 Haushalte mit Strom versorgen, was etwas über das doppelte an Einwohnern entspricht. Das jetzige schafft in Spitzenzeiten 400. Man sieht, der Fortschritt, dort wo er nicht aufzuhalten ist, optimiert sich. Auch die Solarmodule sind heute viel effizienter, als zu Beginn. Klingt logisch, oder? Insofern sollten wir bei der Bewertung der Elektromobilität auch nicht immer nur von der Gegenwart ausgehen. E-Autos werden irgendwann günstiger, die Batterien sicher effizienter. Die Einstellung vieler dazu ist noch recht verkorkst. Aber warum diese Skepsis? wie kann ein SUV-Fahrer über die Umweltbilanz von E-Autos herziehen, wo er doch selbst mit seinem großen Schlitten die Umweltbilanz nach unten zieht?

Ich habe mir viele Berichte über E-Autos angeschaut, gelesen und konstatiere, dass man

als Laie nicht weiß, was man glauben soll. Es kommt wohl immer auf die Intention des Regisseurs oder Autors an. Insgesamt liegen wohl in Sachen Umweltschädigung Verbrenner und E-Autos gleich auf. Oft heißt es aber, die E-Autos amortisieren ihre Umweltlast nach sechs oder acht Jahren, was heißt, von einer normalen Lebensdauer ausgehend, stimmt die Bilanz zum Schluss doch. Für mich als Multifußgänger und Stadtsichter fehlen seitens der Kritiker immer zwei Aspekte. Was ist mit Lärmverschmutzung? Was mit Abgasen an den Hauptstraßen? Vermutlich freut sich ein Anwohner der Rotebühlstraße mehr auf die neue Autogeneration, als einer am Maliweg. Auch Folgekosten werden weniger, wenn man an die hässlichen Luftfilter an der Hohenheimer Straße denkt, an die schweren Entlüftungsanlagen in den Tunnels oder an die kontaminierte Erde im Bereich von Tankstellen. Diese Liste ließe sich noch ordentlich verlängern, aber der Autofahrer will Wahrheiten nicht wissen, denn Unwahrheit liegt ihm mindestens so im Blut, wie das Benzin.

Ach, ein ganz klassischer WM-Abend. Erst was Gutes gekocht und dann guten Fußball genossen. Kartoffelbrei mit Bärlauchpesto, Körri und gehackten Walnüssen angereichert, dazu Gemüsepfanne. Wunderbar.

23. November: Die beiden großen Stuttgarter Zeitungen haben neulich zu einer Gesprächsrunde über Wirtschaft geladen und sprach dabei über einen „raund teibel“. Was für ein Sprachmüll. Kann man nicht mehr „runder Tisch“ sagen? Ist das nicht gängiges Vokabular. Was hat hier englisch verloren, zumal nur deutsche Teilnehmer in der Runde waren?

24. November: An diesem Abend war ich mit einem guten Kerle unterwegs, mit dem ich mich immer wieder gerne treffe, auch wenn wir es zu selten schaffen. Wir trafen uns am Schlossplatz und genossen den Weihnachtsmarkt. Ja, und diesmal war auch die Rollschuhbahn gut besucht. Schön, dass der Weihnachtsmarkt wieder viele Menschen anzieht. Gefühlt ist er aber an Ständen geschrumpft. Der Drucketse auf dem Marktplatz hat man entgegengewirkt, indem man mittendrin eine Reihe entfernt hat, was zu einer Art Binnenplatz führt. Auch auf dem Karlsplatz ist das Adventsparadies geschrumpft. Die Finnen haben sich verkleinert und statt dem großen Antiquitätenzelt, gibt es nun eine „kleine“ Almhütte. Schade, das alte finnische Dorf war schöner.

Natürlich, ich habe die Botschaft vernommen, gibt es in der Stadt noch mehr kleine potenzielle Wohngebiete, als die von mir regelmäßig aufgezählten Beispiele, wie die Mittlere Wohlfahrt in Hofen oder die Peripherielinie in Möhringen an der Meßstetter Straße. Die Geschichte des nicht Könnens oder des nicht Wollens seitens der Stadt bleibt immer gleich. So ähnlich wird es mit dem Areal der ehemaligen Bettfedernfabrik (Cannstatt) gehen oder tut es schon länger mit dem Gebiet Schafhaus (Mühlhausen). Generell will man alles perfekt machen, auch indem man Pläne immer wieder nachbessert, aber irgendwann sollte man erkennen, dass ein paar halboptimale Mischungen der Wohnlagen immerhin

besser sind als nichts. Immer wieder verstrickt man sich in Nachbesserungen, Kleinigkeiten, in zig Gutachten, als suche man einen Grund dafür, dass Dinge nicht klappen, nicht umgesetzt werden müssen. Da betrifft einfach alles, von der Hallenbadsanierung angefangen, eben über angesprochene Baugebiete bis hin zur Errichtung einer Biogasanlage.



Die ist als Vergärungsanlage am schon fertiggestellten Abzweig witzigerweise bereits angeschrieben, dabei ist sie noch nicht mal im Bau und wird wohl kaum vor 2025 fertig. Das ist feinste Stuttgarter Ironie. Das erinnert an den Mediapark, wo Stuttgart einst die Filmbranche ansiedeln wollte, die aber nicht kam. Die Richtungsweiser hingen aber schon mal präventiv und dann Jahre lang.

Ganz wichtig ist die Frage, ob man auch jedem kleinen Protest nachgibt, denn den wird es immer geben. Will man wirklich unbedingt Wohnungen bauen? Dieses „unbedingt“ fehlt mir in Stuttgart deutlich. Max Mustermann, am Feldrand wohnend, hat nicht die Garantie, für immer eine freie Aussicht zu haben, da sein Haus einst auch anderen vorgesetzt wurde. Und ja, ein Neubaugebiet bringt zwangsläufig Verkehr mit sich. Es gibt immer Gewinner und Verlierer. Es ist ja im Grundsatz schön, dass man sich so viele Gedanken um die Anwohner macht, aber die Stadt muss auch immer ihre eigenen Ziele haben und umsetzen. Menschen die an der Weinsteige wohnen oder an der Ludwigsburger Straße, fragt auch niemand, ob es ein paar Autos mehr oder weniger sein dürfen. Klar, einen sprunghaften Anstieg will man in der Regel vermeiden. Oft stimmt aber die Abwägung nicht.

25. November: Dass sich ein paar Kulturverantwortliche um die etwas ärmlich wirkende Breuninger-Passage kümmern wollen, ist erfreulich. Kultur im Untergrund, also Subkultur. Kleine Veranstaltungen und junge, freche Läden anstatt Leerstand, das klingt gut. Ein Hauch von Fluxus könnte hier das Marktplatzviertel noch weiter aufwerten.

Endlich verließ ich mal früh das Geschäft, denn ich hatte noch zu tun. Vor allem musste ich zum Marienplatz, um meine Schuhe beim Schuster abzuholen. Als ich aus der Stadtbahn stieg, war neben mir ein alter, schwerfällig gehender Mann, mit Rollator und Hund. Ich hörte ihn noch sagen „jedsd isch der Aufzug scho widder kaputt“. Ja, das ist wahrlich ein Malheur. Die erste Rolltreppe funktionierte, auf der Zwischenstufe wartete ich um eventuell zu helfen, denn die Rolltreppe zur Straßenebene hoch, wird gerade für zwei Monate saniert. Doch ich hätte noch einige Zeit warten müssen und hatte dies nicht. Da kam gerade eine Frau mit Kinderwagen und Säugling darin sowie einem Kleinkind am Arm. So half ich ihr an die Erdoberfläche und sie war sehr dankbar. Ich hoffe, der alte Mann hat es auch gut geschafft.

Als ich später am Charlottenplatz auf die Stadtbahn wartete, sah ich eine lustige Szene. Vier junge Leute stiegen aus, und trugen zusammen ein Sofa in Richtung Allianz-Aus-

gang. Echt lustig. Das zeigt einmal mehr, was man in der Stadtbahn alles transportieren kann. Auch ich war darin schon mit Sperrgut unterwegs. Das Quartett war ein Blickfang.

26. November: Zuletzt gab es in der Zeitung einen interessanten Artikel über defensive Architektur. Worum geht es dabei? Hier stehen Maßnahmen im Mittelpunkt, die einen Aufenthalt unattraktiv machen. Das sind Zacken auf Mäuerchen oder Schaufenstersimsen und andere Kleinmaßnahmen, die allesamt verhindern wollen, dass sich am Punkt X jemand niederlässt. Aber ist dies nicht eher aggressive Architektur? Hier wird ja regelrecht etwas bekämpft. Defensiv ist für mich eher das nicht Vorhandene. Darin hat Stuttgart extrem viel zu bieten. Die Zahl der Sitzplätze ist traurig. Klar jeder hat Angst, nachts ein paar Gröler vor dem Haus zu haben, doch so lange dies kein Dauerzustand ist, kann man dies verantworten. Je weniger Sitzmöglichkeiten ich anbiete, desto mehr ballen sich gewisse Gruppen an den Plätzen wo es halt geht. Ballung jedoch ist in diesem Fall nicht gut.

An diesem Nachmittag wollte ich zum großen Zuffenhäuser Edeka, was auch der erste Schritt war, anstatt dann aber wieder heimzufahren, lockte mich die Sonne, von der ich in den letzten vier Monaten zu wenig abbekommen habe. Ich parkte bei der rumänisch-orthodoxen Kirche. Unterhalb liegt der ehemalige Kommunistenblock, einst ein richtig schöner Straßenblock, den man aufgrund der typischen Gutachten auf keinen Fall sanieren konnte. Bis auf das Torhaus wurde er niedergemacht. Nun liegt er seit langer Zeit brach. Warum dann bitte diese Eile? Da hätten noch mindestens zwei, drei Jahre Menschen leben können. Vielleicht hätte auch der eine oder andere alte Bewohner dort bis zu seinem Lebensende noch bleiben dürfen. Es muss frustrierend sein, wenn man verjagt wird, um dann zu sehen, dass danach lange Zeit nichts passiert. So ist das auch schon in Grünbühl oder am Vogelsang geschehen.



Vor rund dreißig Jahren lernte ich diese Ecke über Freunde kennen, die später ins Ausland zogen. Rund um die Edisonstraße lebt es sich gut. Von hier aus ist man auch schnell auf dem Langen Feld. Schon fast irre ist hier die Welt der tausend Brücken, Tunnels und Passagen, dieses irre Geflecht der Verkehrswege, die oft auf drei oder vier Ebenen verlaufen. Das hat mich früher schon gefesselt. Egal, wie oft ich hier unterwegs bin, man entdeckt immer wieder Neues. Vor allem die Schienenstränge bieten viele interessante Perspektiven. Über kleine Stichwege kommt man oft direkt an die Gleise. So stand ich diesmal vor dem fast 5 Km langen Tunnel „Langes Feld“, wo der ICE Kornwestheim unterfährt. Auch der B10-Schwung von unten hat was. Weiter ging es über die Stammheimer Felder, an deren Rand ein kleines Neubaugebiet entstanden ist, mit ein paar üblichen Klötzen aber auch hübschen Satteldachhäuschen. Wieder einmal sind alle weiß oder grau. Stuttgart wird gefühlt immer farbloser.

Auch wenn es sich zeitweise noch nicht so anfühlt und immer noch grüne Bäume dastehen, vor allem Obstbäume, es wird langsam Winter. Woran kann man das festmachen? An den Fundstücken am Wegesrand. Hier ein verlorener Handschuh, dort eine Mütze, mal ein Schal oder ein Ohrenschützer. Wenn es kalt wird, nimmt die Zahl der Fundstücke rapide zu.

